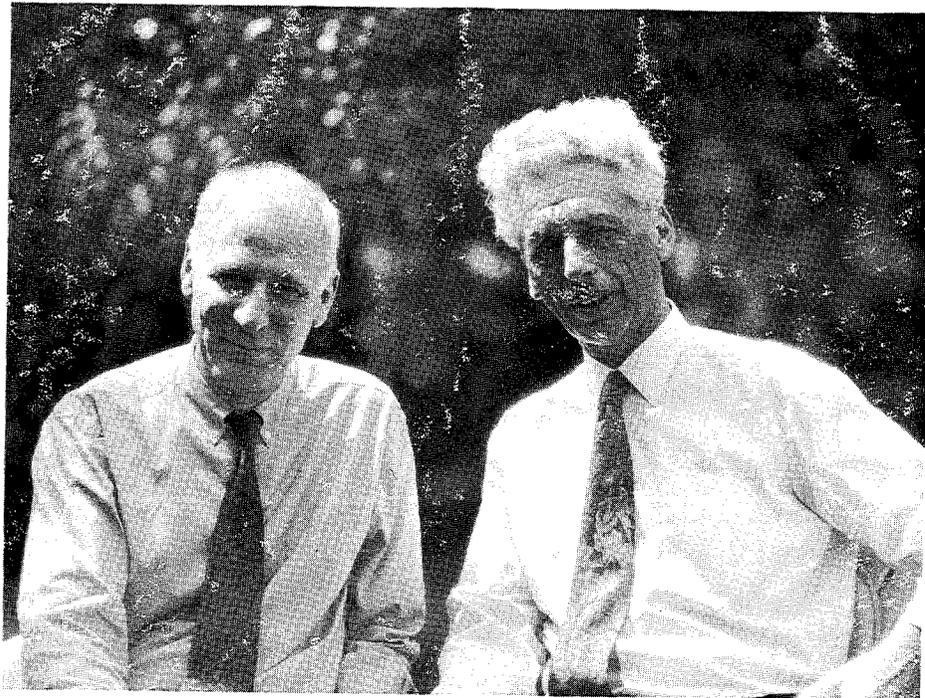


3064426

Festschrift  
Walter Haug  
und  
Burghart Wachinger

---

Band II



*Burghart Wachinger*

*Walter Haug*

*Allg  
y  
Haug*

Universität Tübingen  
NEUPHIL. FAKULTÄT  
BIBLIOTHEK

7327/92



MAX NIEMEYER VERLAG  
TÜBINGEN

herausgegeben von:  
Johannes Janota, Paul Sappler, Frieder Schanze,  
Konrad Vollmann, Gisela Vollmann-Profe, Hans-Joachim Ziegeler

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Festschrift Walter Haug und Burghart Wachinger* / [Hrsg. von: Johannes Janota ...]. –  
Tübingen : Niemeyer.

NE: Janota, Johannes [Hrsg.]; Haug, Walter: Festschrift  
Bd. 2 (1992)

ISBN 3-484-10653-0

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1992  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des  
Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Buchbinder: Heinr. Koch, Tübingen

ihn; Gauriels Bock siegt über den Löwen. Wenn man nun im Auge behält, daß es zwei Geschlechter derer von Stoffeln gibt und deren eines, die Gönninger Stoffeln, einen Löwen als Wappen führt,<sup>37</sup> für die Hegauer Stoffeln aber, neben anderen,<sup>38</sup> ein Bockwappen belegt ist,<sup>39</sup> dann möchte man in der Kampfbegegnung Gauriel – Iwein, im Kampf der Tiere und dem Sieg des Bockes, heraldischen Hintersinn erblicken: Sollten hier lebensweltliche Konflikte Eingang in den Roman gefunden haben, Wunschvorstellungen etwa in der Realität der Fiktion zur Wirklichkeit geworden sein?

<sup>37</sup> Beschreibung des Oberamts Tübingen [Anm. 35], S. 383; Merz/Hegi [Anm. 35], S. 76, 11f.; Abb. des Wappens bei Meyer-König [Anm. 35], S. 1.

<sup>38</sup> Vgl. Rüeger [Anm. 35], S. 974 Anm. 4, 981. Abb. der Wappen bei Merz/Hegi [Anm. 35], Taf. X Nr. 169, Taf. XXI Nr. 416; Otto Feger (Hg.), Ulrich Richental. Das Konzil zu Konstanz, Bd. 1: Faksimileausgabe, Konstanz 1964, Bl. 149<sup>r</sup>, ohne Namen; Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Bd. 1, Stuttgart 1889–1898, S. 777.

<sup>39</sup> Richental [Anm. 38], Bl. 149<sup>r</sup>, dazu Gert Oswald, Lexikon der Heraldik, Mannheim/Wien/Zürich 1984, S. 74 (Bock). – Das Bockwappen ist bis auf die Farbgebung identisch mit dem bei Richental abgebildeten Wappen der Herren von Randegg (Bl. 149<sup>r</sup>). Eheschließungen zwischen den Angehörigen der beiden Geschlechter sind verschiedentlich belegt, siehe Rüeger [Anm. 35], Urkundennachweise S. 977–980.

Paul Sappler

## Zufügen und Weglassen

Das Verhältnis der Redaktionen des 'Friedrich von Schwaben'

Der Roman 'Friedrich von Schwaben', so ist es seit der Arbeit von Voss 1895 akzeptiert,<sup>1</sup> ist in zwei Fassungen überliefert, die sich nicht unwesentlich voneinander unterscheiden und insofern als Redaktionen betrachtet werden dürfen.

An diesen Fassungen treten zwei Momente hervor: Zum ersten fehlt der Fassung I das Jerome-Abenteuer als eine Station der Suchfahrt Friedrichs, dementsprechend auch die Reminiszenzen an Jerome während der weiteren Fahrt, sowie zum Schluß seine Heirat mit ihr nach dem Tod der ersten Frau Angelburg als Lösung nach der Lösung (immerhin rund 1300+1400 von insgesamt mehr als 8000 Versen).

Zum zweiten hat Fassung II auch sonst oft Plusverse (oder Fassung I Minusverse, über das Ursprüngliche soll hier noch nichts vermutet werden), und zwar geschlossene Partien bis zu rund 80 Versen; ferner gibt es im Wortlaut deutliche, wenn auch nicht sehr starke Unterschiede. Beide Fassungen sind aber nun nicht getrennt überliefert und somit nicht direkt greifbar, sondern sie erschließen sich erst dem genaueren Zusehen: II wird recht einheitlich durch die Handschriften SDHMF<sup>2</sup> repräsentiert, also fast durch die gesamte Überlieferung, I im wesentlichen durch die Handschrift J (Wien 2984),<sup>3</sup> genauer gesagt durch deren in einem bestimmten einheitlichen Schriftduktus geschriebenen Teil J<sup>a</sup>. Daneben gibt es in J Partien in abweichender, wenn auch ähnlicher Schrift, als J<sup>b</sup> bezeichnet, nämlich ein ganzes Doppelblatt und einige Lagen im Innern der Romanniederschrift und die Schlußpartie (der Schriftduktus wechselt nur zum Schluß hin mitten auf der Seite, vorher hingegen zwischen Lagen bzw. Blättern). Der Textzeuge J<sup>b</sup> bietet erstens im wesentlichen die Jerome-Geschichte, und steht zweitens mit seinem Text deutlich näher bei

<sup>1</sup> Ausgabe und wichtigste Literatur zur Überlieferung (im folgenden abgekürzt):

Voss = Ludwig Voss, Überlieferung und Verfasserschaft des mhd. Ritterromans Friedrich von Schwaben, Diss. Münster 1895.

Jellinek = Friedrich von Schwaben aus der Stuttgarter Handschrift hg. v. Max Hermann Jellinek, Berlin 1904 (DTM 1).

Wegener = Herbert Wegener, Studien zum Friedrich von Schwaben, Diss. Kiel 1934.

Schöning = Brigitte Schöning, »Friedrich von Schwaben«. Aspekte des Erzählens im spätmittelalterlichen Versroman, Erlangen 1991 (Erlanger Studien 90).

<sup>2</sup> Siglen wie bei Voss und Jellinek; F = Frankfurt Ms. germ. qu. 7 (Birgitt Weimann, Eine wieder aufgefundene Handschrift des 'Friedrich von Schwaben', ZfdA 105, 1976, S. 201–204).

<sup>3</sup> Nach dem Vorgang von Wegener habe die Handschrift die Sigle J für gewöhnliches I.

den übrigen Handschriften, während J<sup>a</sup> viel eigenständiger ist. Dieses Überlieferungsbild macht die oben skizzierte Ansetzung zweier Redaktionen plausibel und darf mit Voss so interpretiert werden: Fassung I wurde in J nicht zu Ende geschrieben, sondern die Niederschrift abgebrochen (J<sup>a</sup>), und in einem weiteren Arbeitsgang wurde die Jerome-Geschichte nach einer der Fassung II angehörenden Vorlage ein- und angefügt.<sup>4</sup>

Ich verdeutliche die Aspekte des Aufbaus von J in einer Tabelle:<sup>5</sup>

Lage	Schriftduktus		Verse	Fassungs- zugehörigkeit	Jerome-Handlung
	J <sup>a</sup>	J <sup>b</sup>			
1-3	1 <sup>a</sup> -36 <sup>v</sup>		1-1790	I	
4		*37 <sup>v</sup>	1791-1834	eher I als II	
		38 <sup>a</sup> -47 <sup>v</sup>	1835-2381	I	A Beginn zwischen 2365 und 2421
5-7		*48 <sup>v</sup>	2382-2423	I, ab 2387 eher II	
		49 <sup>a</sup> -84 <sup>v</sup>	2424-3748	II	A Ende zwischen 3696 und 3704
8-11	85 <sup>a</sup> -133 <sup>a</sup>		3748 (!)-6092	I	
12-15		133 <sup>a</sup> -181 <sup>v</sup>	6093-8068	II	B Beginn um 6623

Es ist noch die Handschrift W zu nennen, die schwer einzuordnen ist: Sie enthält die Jerome-Geschichte, bietet also insofern die Fassung II, geht aber oft bei Minusversen (und auch öfters in Lesarten) mit J<sup>a</sup> zusammen. Zu diesen Verhältnissen stimmt im groben das Stemma von Voss (S. 31), das der Gruppe SDMHJ<sup>b</sup> (dazu F, alle zusammen \*y) zunächst W beigesellt (zusammengefaßt \*z), diesen dann J<sup>a</sup> gegenüberstellt. Den Archetyp sucht er zwischen J<sup>a</sup> (Fassung I) und \*z (Fassung II), wodurch aus den Gruppenbezeichnungen \*z und \*y Hyparchetypen werden.

In dem hier der Festgabe zu inserierenden Bogenfüßel soll es um die Entstehungsfolge der Redaktionen gehen, soweit sie sich aus der Betrachtung von Textstellen erschließen läßt. Zumindest sollen, nachdem am Ende nicht die erwünschte positive Lösung des kleinen Problems stehen wird, die Rahmenbedingungen und Schwierigkeiten der einen und anderen Auffassung deutlicher werden.

Voss hielt in seiner zupackenden, den ganzen Komplex gründlich aufarbeitenden, wenn auch manchmal entsprechend dem Zeitgeschmack etwas lakonisch-bestimmt auftretenden Dissertation die 'Jerome' für eine Interpolation. Kenner wie Jellinek und Wegener haben seiner (durchaus philologischen) Argumentation trotz einem leichten Unbehagen, das zwischen den Zeilen herauskommt, ausdrücklich zugestimmt. In jüngster Zeit gab es ein neues Verständnis für die Thematik der Jerome-Geschichte und die vorsichtige Frage, ob diese nicht doch ursprünglich gewesen sein könnte, Fassung I also gekürzt.<sup>6</sup> Die Vorsicht empfiehlt sich, weil man am

<sup>4</sup> Zum Kodikologischen zuletzt Schöning, S. 44-48; daß der Schreiber der Partie J<sup>b</sup> zeitlich und auch sonst nahe bei dem von J<sup>a</sup> steht und J<sup>b</sup> nicht einheitlich ist, ja das erwähnte Doppelblatt (in der folgenden Tabelle mit Asterisk) vielleicht dem Schreiber von J<sup>a</sup> gehört, ändert allerdings nichts am Grundsätzlichen.

<sup>5</sup> Die Versangaben beziehen sich überall auf Jellineks Ausgabe. Die Fassungszugehörigkeit der Übergangspartien ist nach der Vermutung von Jellinek, S. XIX, gegeben.

<sup>6</sup> Ganz entschieden hat dies jetzt Brigitte Schöning gemeint, aber der durchaus verdienstvolle Nachweis, daß Voss für seine Interpolationsthese voreingenommen war, kein tieferes Ver-

Komplex der textgeschichtlichen Vorstellungen von Voss ja nicht nur einen einzelnen Zug, die genetische Reihenfolge der Fassungen, verändern kann; man müßte zu seiner Scheidung der Redaktionen im ganzen Stellung beziehen und auch zu seinem Stemma, das die Filiation der Zeugen im einzelnen wiedergibt.<sup>7</sup>

Ist die Jerome-Geschichte, das eine Hauptcharakteristikum der Fassung II, interpoliert, wird in ihr eine zweite Gestaltungsschicht sichtbar? Allgemeine Erwägungen zum Platz der Zwergenkönigin in der Romanstruktur scheinen nicht durchzuschlagen. Ich erinnere stark abkürzend an verschiedene Forschungsmeinungen und -überlegungen: Natürlich trägt die andere Frau nichts zur Erlösung der ersten bei, besteht also kein funktionaler Zusammenhang mit dem Rahmen der Suchfahrt, wie er bei Osann und Pragnet erreicht ist; natürlich zeigt Friedrich als Minnegefangener einen anderen Charakter als der Erlöser und Kämpfer bzw. stehen sich das Moralapostelamt Angelburgs und der hochthematisierte Triebverzicht der Angelburg-Geschichte einerseits und die Laszivität der Jeromewelt andererseits, der Friedrich unschwer verfällt, sehr hart gegenüber; es werden sich auch die Themen der Hilfsbereitschaft und Hilfsbedürftigkeit, der vorbildlichen Sorge für alle Schutzbefohlenen wohl bei manchen anderen möglichen Handlungsführungen genauso leicht haben einstellen können wie bei einer eingelagerten Entführung durch eine Fee und Zwergin; kurz, der strukturelle und thematische Zusammenhang ist etwas gezwungen, die Jerome-Geschichte wäre nachträglich eingefügt, noch dazu ungeschickt.

Auf der anderen Seite sprechen vor allem drei Verständnismomente für die Ursprünglichkeit, allerdings auch nicht ganz überzeugend: das Zeitthema<sup>8</sup> würde Erlösungsnächte, Abfolge der Stadien der Suche und den Schluß, die Ehe mit Jerome, schön zusammenbinden; sodann sollte die Suchfahrt zur architektonischen Rundung doch mindestens drei Stationen haben, also nicht auf Osann und Turneas/Pragnet beschränkt bleiben; schließlich ist das Thema des Konflikts der Bindungen zu interessant und neu, als daß es gewissermaßen durch den Zufall der erweiternden Bearbeitung in den Roman gekommen sein sollte.

Zu den allgemeinen Erwägungen gehört auch, daß ein Roman leicht ohne besondere Gestaltungsabsicht und nur etwas äußerlich gekürzt wird, was eine gewisse Ärmlichkeit und thematische Spannungslosigkeit der Fassung I erklärte, während eine Umgestaltung, die nur Text zusetzte, ohne den vorgefundenen Text im einzelnen stärker umzuakzentuieren, weniger glaubhaft ist. Aber man kann nicht sicher sein, daß nicht hier, bei wenig gefestigtem Wortlaut und geringem literarischem Gestaltungsanspruch, ein Interpolator es war, der mit Fassung II die interessante Zielform des Romans erreichte.<sup>9</sup>

ständnis für bestimmte menschlich-moralische Themen hatte und in Details irrte, reicht nicht aus zum Beweis der Ursprünglichkeit der 'Jerome'.

<sup>7</sup> Die Aufgabe läßt sich hier nur anreißen. Es sei verwiesen auf Klaus Graf, Genealogisches Herkommen bei Konrad von Würzburg und im 'Friedrich von Schwaben', Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 5 (1988/89), S. 285-295, hier S. 291.

<sup>8</sup> Dieter Welz, Zeit als Formkategorie und Erzählproblem im 'Friedrich von Schwaben', ZfdA 104 (1975), S. 157-169.

<sup>9</sup> Falls II aus I entstanden ist, ist es unerheblich, ob der Autor von I und der spätere Interpolator identisch sind; dies würde nur die Geringfügigkeit der Stilunterschiede zwischen

Zu welchem Ergebnis auch immer die allgemeinen Überlegungen führen, die Betrachtung der Plusverse in II außerhalb der Jerome-Teile spricht zunächst gegen die Ursprünglichkeit dieser Fassung. Ich durchmustere von Voss und Jellinek angegebene und weitere Stellen, beginnend mit den eindeutig interpolierten, schließend mit Sonderfällen, literarischen Vergleichen und Jerome-Reminiszenzen.

1. Am klarsten ist es, wenn Plusverse in Partien stehen, die auf kennzeichnende Weise<sup>10</sup> aus der klassischen Literatur übernommen sind, den sogenannten Entlehnungen. So sind zwei Partien der Auseinandersetzung Friedrichs mit Arminolt/Arnolt von Norwegen, dem Bedränger der Osann, in Fassung I mit Text aus dem 'Wigalois' gestaltet und sind später in Fassung II an diesen Stellen Einschübe angebracht worden, die mit dem 'Wigalois' nichts zu tun haben:

J <sup>a</sup>	S (Jellinek)
›... Daz ist zwär der tumen schlag Daz sie sich durch jr tumhait Gar oft grosser arbeit Vnder stond (Vnder windē W): waz frömt sie daz? Wieland sprach ›jr tünd basß,	2020 ›... Das ist der tummen schlag Das sy sich durch ir tumhait Offt vil grosser arbeit Unnderwindent: was frümpt sy das? Fridrich sprach ›ir tünd (sült tun M) baß, Unnd gedencet úch recht und eben. Irm vater hapt ir genommen das leben Wider got und wider er. ... ... Do sprach der fürst Arminolt ... Fridrich sprach ›der ewig got Wennde das durch sein gebot. Der magt hast du laides gnüg getan, Do soltest billich geniegen han. Ob du hettest recht verstandenhait, Du soltest dir laussen sein laid Sóllich uner an junckfräwen zú began. Noch solt du da von stan. Wilt du aber der magt tün laid, Ich laß das nit ön nyd. Wölt ir der junckfräwen mein Genaud und rechtz wider sein ...
Syd ir so wyß syd. Ich lauß nit aun nyd Wölt ir der junckfrowen min Gnaud vnd rechtz widersein ...	

J<sup>a</sup> folgt hier getreu dem 'Wigalois' (hg. v. Kapteyn), V. 2813–2821:

›... daz was ie der tumben slac  
daz si sich durch ir tumpheit  
ofte grözer arbeit

den beiden Teilen erklären, die sonst für die umgekehrte Entstehungsrichtung sprächen. Jedenfalls weichen die Teile nicht bedeutend voneinander ab, und einige der stärkeren von Wegener beobachteten Unterschiede sind eher als iterierende Varianten zu betrachten: so die Strenge der Regelung von Duzen und Ihrzen (S. 124) oder der Gebrauch von *wesen* mit dem Infinitiv (S. 120) oder auch der des Enjambements (S. 119).

<sup>10</sup> Vgl. Kurt Gärtner, Zur Rezeption des Artusromans im Spätmittelalter und den Erec-Entlehnungen im 'Friedrich von Schwaben', in: Friedrich Wolfzettel (Hg.), Artusrittertum im späten Mittelalter. Ethos und Ideologie, Gießen 1984 (Beiträge zur deutschen Philologie 57), S. 60–72.

underwindent; waz hilft si daz?  
der riter sprach ›nu tuot ir baz,  
sít ir só rehte wise sít!  
deiswâr, daz lãze ich âne nít.  
welt ir der juncvrouwen mîn  
gnâden und rehtes wider sîn ...

In dieser Reizrede ist in S (S steht hier wie sonst, wenn weiter nichts bemerkt ist, für die ganze Gruppe \*y) die Ironie Wigalois' gegen Hojir, wo es um Dummheit und Klugheit geht, entschärft durch den Verlust des Verses nach 2024. Der Einschub setzt ein mit Friedrichs Aufforderung, besser zu handeln, also mit einer von Arminolt vorher abgelehnten Belehrung, und nützt die angeschlossene Einleitungsformel (*gedencket úch*) für eine moralisierende Aufzählung seiner Untaten und Drohungen, wie sie seit Vers 1881–1912 dem Leser bekannt sind. Arminolts Widerrede ist gerahmt von der Androhung der Strafe Gottes und eine Bitte um Gottes Eingreifen, dann wird mit *recht verstandenhait* doch noch das Stichwortpaar *tump-wise* aufgenommen, und über das der *junckfräwen/magt* angetane *laid* (2045, 2051, das Stichwort *laid* auch 2036 und 2048) erreicht der Interpolator schließlich mühsam wieder den gemeinsamen Text mit der Kampfkündigung.

Moralische Vorhaltungen und Ermahnungen, dazu ein verwickeltes Hin und Her in der letzten Phase des Kampfes mit Arminolt, bestimmen den ähnlich ausgestalteten Einschub V. 2208–58, der fünf knapp referierende 'Wigalois'- bzw. J<sup>a</sup>-Verse ersetzt:

2206	Daz plüt fiel nider
2207	Von den starcken wunden. Er ward vñ bunden (yber wunden W) Von wiellanden da. Do müst er sicherñ sa Vnd sich gefangen geben, Wölt er behalten sein leben.
2239	Von Prafant dz er sach
2240	Osann die magt vñ (fehlt W) sprach ...

Fassung II vermeidet zu Beginn der Umgestaltung den identischen Reim *wunden: überwunden*, dem J<sup>a</sup> auf seine Weise ausweicht, verfällt dafür auf die formelhafte Wendung *zú den stunden* und nimmt weiterhin Reimwörter der unmittelbaren Umgebung auf.

In die Handlung greift der Interpolator V. 2146–58 ein, wo er Friedrich nach typischem planendem Gedankenmonolog Salmes Ring (vorzeitig) verwenden läßt. Technisch fällt auf, daß hier ein ('Wigalois'-)Reimpaar durch den Einschub gestreckt ist:

3005	... sîn unreht und sîn höchvart. ein rinc in gemachet wart daz si zesamne mohten komen.
------	---

Formelhaftes und die Aufforderung zu hören bestimmt die Erweiterung folgender Partie:

J<sup>a</sup>*Gewert ir mich der gaub**Ich bedieñ dz ob ich mag.**Jr silt ouch gedenken daz ...*

S

1999 *Gewerst du mich der gaub,  
Höld, du mir gelaub,**Ich das ymmer verdienen wil  
Unntz an meins endes zil.**Du solt ouch gedencen das ...*

Genannt seien noch V. 2063–67, ebenfalls eine 'Wigalois'-Stelle, und die 'Erec'-Parallele V. 5851–69. In keinem der genannten Fälle liegt die Annahme nahe, Fassung I habe sich von einer stärker umgestalteten Grundlage aus zum Geber der Entlehnung zurückbewegt.

2. Auch wo keine literarische Vorlage Sicherheit gibt, ist an vielen Stellen der Interpolationscharakter von Fassung II mehr oder weniger wahrscheinlich, wobei wieder die schon beobachteten und dazu weitere Merkmale für Einschübe auftreten: die Rekapitulation von Untaten und die Gottesanrufung (V. 2118–25, 6078–85), immer erneutes hin und her Überlegen und Besprechen (V. 695–704, nach Friedrich »wagt« auch Angelburg die mit der Erlösung verbundenen Gefahren; 332–340; 471–478, wo eine Ergebung in Gottes Willen zu einer in Flaneas übermächtige Bosheit wird); einfühlbares Entschuldigen von Härten (V. 2269–2300) und ähnliches. Mehr an der Oberfläche liegt, daß Redeeinleitungen öfters sekundär sind, z. B. V. 1145–1148, wo eine Verwirrung beim Ihrzen und Duzen sie verlangt (dazu V. 1133–36, auch 235–242, 369f. u. ö.).

In die gleiche Richtung deutet manchmal Weitschweifigkeit und Mangel an Prägnanz, wie z. B. 187–190 (186 und 189f. auffüllende Adverbien) und 395f. (leere Beteuerungsformeln).<sup>11</sup> Im einzelnen Fall könnte hier schon einmal das Knappe, Prägnantere aus etwas Breiterem, Vagem, das Herbe aus etwas Glatterem, Psychologischerem hervorgegangen sein, aber auf das gesamte gesehen ist die Bearbeitungsrichtung nicht zu verkennen.

3. Schließlich seien schwer entscheidbare Fälle hervorgehoben. Dazu gehören die in I fehlenden, später aber vorausgesetzten Zwischenzeiten zwischen den ersten Erlösungsleistungen 511–522; fünf Gruppen von Nächten in fünf Versen fast ohne Flickreime: das dürfte doch wohl nicht durch Umredigieren entstanden sein.

Schwierig auch die Literaturvergleiche: 1379–1446 Arabel, 1455–78 Sigune, 1501–72 ein Katalog von männlichen Leidenden (dazu 4811–32?, vgl. Jellinek, S. XX); gewisse Holprigkeiten wie die Ähnlichkeit der Partien nach 1379 und 1445 und die Durchgängigkeit des Textes ohne die Plusverse weisen vielleicht in dieselbe Richtung.

Schließlich die Jerome-Reminiszenzen: die zweite 4714–37 (ohne Osann) sieht aus, als sei sie in ein gutes Reimpaar hineinkomponiert; die erste, kurze aber, 4199–4208, die auf eine Osann-Erwähnung folgt, muß in Fassung I weggelassen worden sein – zu streng ist der Zusammenhang: »Herz, bedenke dich; Osann hülfte aus der Armut; [oder Jerome?«; und dann ermannt sich Friedrich: »diese Möglichkeiten sind

<sup>11</sup> Ganz frei vom Drang, aufzufüllen und Übergänge zu glätten, ist auch J<sup>a</sup> nicht, vgl. etwa 792, 1184, 4945–47; darüber hinaus kommen Irrtümer von J<sup>a</sup> nicht in Betracht, vor allem 1317, 2347, 4262, 4304 und die Zerrüttung 4458–81.

alle nicht gut,] ihr Gedanken ratet mir wider die Ehre...« (4203f. fehlt in W und ist eine eigene Erwägung wert). Wenn der hier in eckige Klammern geschlossene Plus-text der Fassung II ursprünglich ist, muß nun allerdings diese letztgenannte Jerome-Stelle übermäßig viel bezüglich der Ursprünglichkeit der ganzen Jerome-Geschichte tragen.

Ich versuche ein Fazit. Es hängt sehr von der Einheitlichkeit der Fassung I ab, ob Jerome sekundär ist; wenn die vielen kleineren Zufügungen und der Jerome-Komplex in eine einzige Bearbeitungsschicht gehören, ist es um Jerome geschehen. Andernfalls ist die Geschichte der Textfassungen aber gar nicht einfach: Man müßte mit einer ganz hypothetischen Größe rechnen, einer Ausgangsfassung nach Art von J<sup>a</sup>, aber mit Jerome-Teil, und mit zwei gegenläufigen Entwicklungen, nämlich einer Kürzung um diesen Teil in I und einer an vielen Stellen erweiternden Überformung hin zur Fassung II.

Für eine solche Konstruktion, die dem Stemma von Voss nicht durchaus widerspricht, hätte dann der Zeuge W (trotz seiner an der Oberfläche sichtbaren Kürzungsneigung und trotz Kontamination mit zwei Werken, aus denen entlehnt wurde) besondere Wichtigkeit.